



NORDIRLAND

Der Friedensprozess und seine Auswirkungen auf die Polizei

Michael Morenz

Als ich meinen IPA-Kollegen, Sergeant Erne Mc Call, zum ersten Mal in Nordirland besuchte, hatte ich ein durch unsere Medien vorgeprägtes Bild von Bombenterror, Bürgerkrieg und Gewalt in meinem Kopf. Es konkretisierte sich schon auf meinem Flug nach Belfast, als ich mit meiner Sitznachbarin ins Gespräch kam und ihr beiläufig erklärte, dass ich Polizeibeamter bin und einen befreundeten Kollegen besuche. Das ist nun schon lange her, aber ich habe die Antwort der netten, älteren Dame, die sich über meine Offenheit wunderte bis heute nicht vergessen. Sie warnte mich förmlich, nirgends zu erzählen, dass ich Polizeibeamter sei.

Mein Gastgeber hat mich auch gleich nach meiner Ankunft gebeten, mitgebrachte Gegenstände, die Rückschlüsse auf meinen Beruf zulassen, auch in seinem Haus nicht offen liegen zu lassen, weil einige Handwerker dort Arbeiten durchführten. Die Uniform von Sergeant Mc Call habe ich während meines Aufenthalts nie gesehen. Uniformteile, die seine Ehefrau in der Waschmaschine gewaschen hatte, wurden geradezu konspirativ auf dem Dachboden und nicht im Garten getrocknet.

Als Sergeant Mc Call an den



Jede Polizeistation ist eine Festung.

folgenden Tagen mit mir einige Ausflüge nach Antrim und Fermanagh machte und mir die wie Festungen ausgebauten Polizeistationen zeigte, konnte ich mir die schwierige Situation der Polizei vorstellen. Die von hohen Mauern umgebenen und mit Stacheldraht und Beobachtungstürmen versehenen Polizeistationen, deren Einfahrten mit automatischen Fahrzeugsperren und Stahltoeren gesichert waren, unterschieden sich extrem von allen Polizeigebäuden, die ich bisher in meinem Leben sah. Für Fremde war nur anhand des Polizeischildes und an den uniformierten, mit Schutzweste und MP5 ausgestatteten Kontrollposten erkennbar, dass es sich um eine Polizeistation handelt. Nachdem wir bei einem Ausflug irgendwo im unbewohnten ländlichen Nichts von Fermanagh auf einen vehicle check point (Fahrzeugkontrollpunkt) zufahren beschlich mich ein beklemmendes Gefühl, als mich Sergeant Mc Call auf die Kontrollstelle aufmerksam machte. Er forderte mich sogleich auf, meine Videokamera, mit der ich die seenreiche Landschaft filmte, auszuschalten und mich ruhig zu verhalten. Auf dem weiteren Weg zum Kontrollpunkt passierten wir zunächst einen im Straßenrand liegenden Soldaten, der uns mit seinem Maschinenge-

wehr im Visier hatte. Wenige Meter weiter stoppte uns der uniformierte Beamte der Royal Ulster Constabulary. Er wurde von zwei weiteren, mit Maschinengewehren bewaffneten britischen Soldaten gesichert. Als wir nach der Überprüfung weiterfuhren, passierten wir einige Meter weiter erneut einen in Deckung liegenden Soldaten, der die Kontrollstelle aus der anderen Richtung sicherte.

Diese Erlebnisse liegen schon lange zurück, aber ich kann mich noch gut an mein Bild von der nordirischen Polizei erinnern, dass durch meine ersten Erlebnisse in Nordirland geprägt wurde. Ich habe damals erfahren, wie wichtig es sein kann, dass Polizeibeamte in der Nachbarschaft von Polizeibeamten wohnen und festgestellt, dass sich der Freundeskreis vieler Polizeibeamter auch aus Polizeibeamten oder Gefängnisbediensteten zusammensetzt. Ich habe erlebt, wie schwierig die Situation für schulpflichtige Kinder von Polizeibeamten war, die in der Schule den Beruf des Vaters oder der Mutter verheimlichen mussten. Ich erinnere mich an viele Polizeibeamte, die mir damals erzählten, dass sie Kollegen und Freunde bei Terroranschlägen verloren haben. Sicherlich passten diese Erlebnisse in das auf Gewalt und

Bürgerkrieg reduzierte Bild im meinem Kopf. Ich habe aber auch die Erfahrung gemacht, dass dieses Bild nur die halbe Wahrheit über ein landschaftlich wunderschönes Land war, in dem ich auch damals schon überwiegend hilfsbereite, gastfreundliche und nette Menschen traf.

Als ich im Januar dieses Jahres auf Einladung der nordirischen Polizei nach Nordirland reiste, um in Newtownards bei der jüngst umbenannten nordirischen Polizei „Police Service of Northern Ireland“ für die Dauer von 14 Tagen zu hospitieren, beschäftigten mich natürlich all meine Erinnerungen, zumal vorgesehen war, dass ich im Wach- und Wechseldienst meine eigene Uniform tragen sollte.

Da sich die extremen Unruhen in der Vergangenheit vornehmlich in den großen Städten wie Newry, Londonderry und Belfast abgespielt und sich die allgemeine Situation durch den - wenn auch nur langsam und stockend- voranschreitenden Friedensprozess im Nordirland-Konflikt verbessert hatten, gab es meinerseits keine Vorbehalte.

Im Verlauf meines Aufenthaltes habe ich festgestellt, dass sich die „normale“ Polizeiarbeit nicht wesentlich von unserer unterscheidet. Als überwiegende Einsatzanlässe waren Familienstreitigkeiten, Pkw-Diebstahl, Einbruchdiebstahl, Verkehrsstraftaten, Hilfeersuchen, Sachbeschädigungen und Brände zu bearbeiten - also polizeilicher Alltag wie fast überall auf der Welt. Ich hatte allerdings den Eindruck, dass die „Kleinkriminalität“ im Vergleich zu unserer Statistik einen deutlich höheren Anteil am Gesamteinsatzaufkommen hatte. Pkw-Diebstähle und sogenannte „Joyraider“ sind nach Angaben der Kollegen im DCU Ards an der Tagesordnung.

Auch der Unfrieden in einigen



Propaganda gegen die Polizei.



Der Autor auf Streife.



Selbst Polizeiautos sind gepanzert.

Wohngebieten der „working class“, führte in einer anderen Nacht zu einem Einsatz, als mit einem Benzinbrandsatz das Fahrzeug einer älteren Frau in Brand gesetzt wurde. Für meine nordirischen Kollegen Alltagsgeschäft. Nach deren Erfahrung kann die Begehung solcher Straftaten schon dadurch ausgelöst werden, weil eine Familie das Kind einer anderen Familie beschimpft hat.

Trotz vieler Gemeinsamkeiten habe ich festgestellt, dass sich der Dienst von unserem doch deutlich unterscheidet. Die Gründe dafür sind sehr vielschichtig.

Ich meine, dass die Ausstattung der Polizei, zumindest im Bereich der DCU, nicht zufriedenstellend ist. Die im Jahr 1971 eröffnete Dienststelle vermittelte mir den Eindruck, dass nach der Einweihung des Gebäudes keine Mittel für dessen Instandhaltung aufgewendet wurden.

Der deutlichste Unterschied im Polizeialltag offenbarte sich allerdings in der spürbaren Ablehnung der Polizeibeamten, denen trotz korrektem, freundlichem und hilfsbereitem Auftreten eine unglaubliche Respektlosigkeit entgegengebracht wurde. Das problematische Verhältnis zwischen Polizei und Bevölkerung trägt ganz sicher nicht zur Berufszufriedenheit der Polizeibeamten bei. Die langsam beginnende Umsetzung der Forderungen aus den Friedensgesprächen nach einer Reformierung der nordirischen Polizei führt zu massiven Einschnitten und grundlegenden Veränderun-

gen. Die Forderung, den Anteil von katholischen Polizeibeamten zu erhöhen, war unabhängig mit der Umbenennung der „Royal Ulster Constabulary“ verknüpft. Die Änderung der Uniform und des Emblems sind weitere Vorgaben, die sich inzwischen in der Umsetzungsphase befinden.

Und irgendwie hängen die Ursachen dieser Forderungen ja auch mit der Akzeptanz der Polizei zusammen und haben damit letztendlich auch einen geschichtlichen Ursprung.

In dieser schwierigen Phase der Neuorientierung der Polizei wird die Perspektivlosigkeit und Verunsicherung vieler Kollegen spürbar. Während meiner Streifenfahrten und auf etlichen Polizeistationen ergaben sich immer wieder Gelegenheiten zu Gesprächen mit Kollegen, die offen über ihre Enttäuschung sprachen und sich in der Institution Polizei überhaupt nicht mehr wohlfühlten. „Wir werden von unseren Vorgesetzten und von der Regierung unserer Identität beraubt“, oder „Wir waren einmal eine gute Polizei – aber heute“ und dann ein Abwinken mit dem Arm. Die Umbenennung der Polizei, die Änderung der Uniformen, die Entlassung der älteren Kollegen und die Rekrutierung neuer Polizisten, unter denen sich – wie ein Kollege befürchtete – auch ehemalige IRA-Aktivistinnen befinden könnten, sind für eine Polizei mit dieser Vergangenheit gravierende Veränderungen.

Erstveröffentlichung in „IPA-aktuell“ dem Magazin der Deutschen Sektion.

Die Wurzeln des Nordirland-Konflikts

Verschiedene Quellen sehen den Beginn des Konflikts in der Invasion anglo-normannischer Ritter aus England im Jahre 1169/70 und dem Vorhaben der britischen Monarchie, Irland zu besiedeln, bzw. dort eine anglikanische Oberschicht zu etablieren. Der Kolonisationsplan der britischen Monarchie verlief aber nur in der Provinz Ulster erfolgreich. Hier begann Anfang des 17. Jahrhunderts die massive Niederlassung britischer und schottischer Siedler, die fortan nebeneinander mit der gälisch-katholischen Landbevölkerung lebten. Sprache und Religion trennten sie voneinander.

In allen Jahrhunderten, vor allem im 19. und 20. Jahrhundert, gab es dann zahlreiche Befreiungsversuche der irischen Bevölkerung. Die Belagerung der Stadt Derry durch die Iren im Jahr 1689, gilt noch heute bei den Briten als der Inbegriff der Bedrohung der britischen Protestanten durch die irischen Katholiken. Die Überwindung der Belagerung und die Rückgewinnung des abtrünnigen Irland durch Wilhelm von Oranien im Battle of the Boyne (1. Juli 1690) wird bis zum heutigen Tag alljährlich mit großem Aufwand von den Oranier-Orden die aktivste Vereinigung, gefeiert.

Jedes Jahr finden in den Sommermonaten in einigen Ortschaften Nordirlands Paraden der Oranier statt. Diese Märsche durch die katholischen Viertel waren in Vergangenheit

und Gegenwart oft der Anlass zu teils blutigen Ausschreitungen.

Nach der Unabhängigkeitserklärung im Jahre 1919 durch die irischen Unterhausabgeordneten, die sich im gleichen Jahr in Dublin als irisches Parlament konstituiert hatten, kam es zum Krieg mit England.

Die Bevölkerung in Nordirland, das nach der Teilung Irlands im Jahre 1922 weiter zu England gehörte, war überwiegend protestantisch. Die irische Republik wollte den abgetrennten Norden nicht verloren geben. Für die nordirische Regierung, die wie die Polizei fast ausschließlich mit Protestanten besetzt war, wirkte das bedrohlich. Auch wegen dieser ständigen „Belagerungssituation“ wurde die in Nordirland lebende katholische Minderheit stark benachteiligt.

Grob gesehen versuchen zwei Bevölkerungsgruppen in Nordirland ihre Interessen durchzusetzen. Zum einen sind das die protestantischen, pro-britischen Unionisten, bzw. die extremen, gewaltbereiten Loyalisten, die sich für eine Weiterführung der Union mit Großbritannien, bzw. für ein von Protestanten beherrschtes Nordirland einsetzen und zum anderen die katholischen, pro-irischen Nationalisten, bzw. die extremen Republikaner, die eine Vereinigung mit der Republik Irland anstreben. Ein hauptsächlicher Streitpunkt im nordirischen Friedensprozess ist neben der Entwaffnung der paramilitärischen Organisationen die Umwandlung der ehemaligen Royal Ulster Consta-



bulary (RUC) zu einer zivilen und auch für die katholische / nationalistische Minderheit akzeptablen Polizei.

„The Troubles“

1967 forderten Demonstranten der katholisch irischen Minderheit auf Protestveranstaltungen eine gerechtere Verteilung des öffentlichen Wohnraums, ein Ende der Diskriminierung bei der Arbeitssuche und die Abschaffung des Mehrheitswahlrechts, das die mehrheitlich protestantische Bevölkerung bevorteilte. Die protestantisch - unionistische Regierung reagierte hart auf die anfangs friedlichen Proteste und wies die Polizei an, die Demonstrationen mit Gewalt zu beenden. Die Lage spitzte sich zu und es kam zu ersten gewalttätigen Zusammenstößen zwischen der Polizei und katholischen Demonstranten. Als am 5. Oktober 1967 ein friedlicher Protestmarsch in Londonderry von der Polizei niedergeschlagen wurde, erwachte die IRA (Irish Republican Army) zu neuem Leben und die Welle der Gewalt nahm ihren Anfang. Im August 1969 sah sich Großbritannien gezwungen mit Armeetruppen in Nordirland zu intervenieren. Die Armeetruppen übernahmen die Aufgabe der Terrorismusbekämpfung, da die Lage von der Polizei allein nicht mehr beherrschbar war. Während das Verhältnis der katholischen Bevölkerung zur Polizei also schon immer schlecht war, wurden die britischen Armeetruppen 1969 zunächst von vielen Katholiken freudig begrüßt. Die britischen Soldaten wurden als neutrale

Inzanz gesehen. Doch schon bald verschlechterte sich das Verhältnis der Republikaner zum Militär und auch die Soldaten wurden als Symbol des verhassten britischen Staates angegriffen. Als im Januar 1972 britische Fallschirmjäger auf die Teilnehmer einer Demonstration schossen und 14 unbewaffnete Menschen töteten, kam es zum völligen Zusammenbruch der Beziehungen zwischen den britischen Soldaten und katholischer Bevölkerung. Der „Blutige Sonntag“ ging als einer der schwärzesten Tage in die Geschichte des Nordirland-Konflikts ein.

Die dritte Gesellschaft

In den 30 Jahren der „Troubles“ war Nordirland das weltweit gefährlichste Land für Polizisten. 302 Polizeibeamte der Royal Ulster Constabulary wurden getötet, ca. 13.000 verletzt, was etwa einem Drittel der in dieser Zeit im Polizeidienst tätigen Polizisten entspricht. Zu Beginn der „Troubles“ lebte noch ein Teil der Polizeibeamten in mehrheitlich katholischen Wohngebieten. Das änderte sich jedoch recht schnell, denn bald konnten sich die Polizisten und deren zivile Mitarbeiter nur noch in protestantischen Wohngebieten sicher fühlen. Das galt selbst für die kleine katholische Minderheit unter den Polizeibeamten. Als im November 1985 das anglo-irische Abkommen in London und Dublin unterzeichnet wurde, das dem Süden ein eingeschränktes Mitspracherecht im Norden einräumte, fiel der RUC die Aufgabe zu, das

Kaum der Platz, um Bürgerkontakte herzustellen.



Abkommen gegen die militanten Proteste von Unionisten und Loyalisten zu verteidigen. Das hatte zur Folge, dass sich zahlreiche Polizeibeamte genötigt sahen, nun auch die protestantischen Arbeiterviertel zu verlassen, um sich in den Wohngebieten der Mittelschicht niederzulassen. Bangor und Moira, Städte mit einer überwiegend sozialen Mittelschicht, avancierten zu sogenannten „cop towns“.

Die Royal Ulster Constabulary wurde mehr und mehr zu einer „dritten community“ in der nordirischen Gesellschaft. RUC-Offiziere haben RUC-Offiziere zu Nachbarn, verkehren privat vornehmlich mit Kollegen und auch die Freunde ihrer Kinder haben Kollegen zu Vätern.

Der Friedensprozess und die Folgen für die Royal Ulster Constabulary (RUC)

Im Jahre 1998 war es schließlich gelungen beide Lager an einen Tisch zu setzen.

Die protestantischen Unionisten beharren weiterhin auf einem klaren Abrüstungsengagement der IRA. Republikaner und gemäßigte Nationalisten, also die katholische Seite, fordern Änderungen eine Reform der nordirischen Polizei.

Aus diesem Grund plant die Regierung eine deutliche Verringerung des Personals bei gleichzeitiger Erhöhung des Anteils katholischer Polizisten. Grundvoraussetzung für die Erhöhung der Zahl katholischer Polizisten war die Umbenennung der Polizei. Nach der bereits erfolgten Abschaffung des Eids auf die Queen verschwanden im November des vergangenen Jahres auch die politisch besetzten Begriffe „Royal“ und „Ulster“ aus dem Namen. Am 4. November erhielt die nordirische Polizei den politisch neutraleren klingenden Namen „Police Service of Northern Ireland“. Das Emblem der Royal Ulster Constabulary mit der Krone und der irischen Harfe ist dann nicht mehr länger Bestandteil der Uniform und wird gegen ein völlig neu entworfenes Emblem ausgetauscht.

Für viele Protestanten wird die Umgestaltung der Polizei den Verlust eines gutdotierten Arbeitsplatzes bedeuten, den die britische Regierung jedoch sozialverträglich abfedern will. Zahlreiche ehemalige Polizeibeamte der Royal Ulster Constabulary planen bereits seit Monaten das Ende ihrer Karriere. Nicht wenige von ihnen bereiten sich sogar auf eine Auswanderung vor.

